

Predigt am Heiligen Abend 2021 in der Herrenhäuser Kirche

Liebe Gemeinde!

„Ich habe hier eine ganz schlechte W-LAN-Verbindung“, so lässt es sich aus den abgebrochenen Lauten ungefähr heraushören. Auf den Kacheln auf dem Bildschirm sind angespannte und leicht genervte Gesichter zu sehen. Mal wieder klappt es nicht so recht mit der Videokonferenz, weil die Verbindung schlechter ist als gewünscht. Welche Verbindung ist verfügbar? Das ist ständig ein wichtiges Thema. Im Funknetz oder im WLAN ist das eine Frage der Technik. Seitdem uns die Pandemie im Griff hat, sind alle unsere Verbindungen untereinander abhängig von dem, was die momentanen Regelungen erlauben. 2G, 3G, 2G plus, Treffen mit 5 oder 10 Personen, mit medizinischer oder FFP2 Maske: die Vorgaben ändern sich so schnell wie das Virus.

Unbekümmertes In-den-Arm-Nehmen oder sich die Hand zur Begrüßung geben: all das wirkt fast schon verwegen.

Die Verbindung der Menschen untereinander hat sich verändert. Sie steht unter dem Verdacht, gefährlich zu sein. Das verändert auf Dauer die Beziehungen. Ich muss ständig überlegen, welche Verbindung ich eingehe und wie ich es tue. In geschlossenen Räumen anders als im Freien.

Weihnachten ist ein Fest der Verbindung. Es ist bestimmt kein Zufall, dass für viele Menschen die Familie aus diesem Anlass so eine wichtige Rolle spielt. Die Verbindung zu denen, die mir das Leben geschenkt haben, mit denen ich aufgewachsen bin, die einfach da waren, ohne dass ich sie mir ausgesucht hätte, rückt in den Mittelpunkt. Das ist mehr als nur ein nostalgisches Gefühl. Sicher: manche Verklärung der Kindheit zu Weihnachten ist übertrieben und auch unwahr. Es war ja früher nicht alles besser. Es war nur anders.

Doch Weihnachten lebt eben vor allem von einer Kindheitserzählung. Die Geburt in einem Stall unter ganz schwierigen Bedingungen. Der Ort Bethlehem abseits des Weltgeschehens, ein Ort mitten in der Provinz. Und dann so ein Start ins Leben! Der ist keinem Kind zu wünschen. Diese Wochen, Monate und Jahre in Not und Armut, auf der Flucht vor einem größtenwahnsinnigen und mordenden König. Jesus wird hineingeboren in eine kalte und ablehnende Umwelt. „Kein Platz in der Herberge“

heißt es da, kein festes Dach über dem Kopf, kein richtiges Bett für den Säugling. Bis heute müssen Kinder auf aller Welt diese Erfahrung teilen.

Gott und die Krippe: das ist eine Geschichte der Verbindung. Zwischen Gott und Mensch. In dieser einen Geschichte zeigt sich Gott. Er bindet sich an einen Menschen, an ein verletzliches Kind. Setzt sich aus und macht sich angreifbar. Davon erzählt Weihnachten. Dafür stehen Stall und Krippe.

Es gibt keine andere Verbindung zu Gott als diese menschliche. Weil Gott sich an einen Menschen bindet. Verbindung zu Gott entsteht über einen Menschen. Das ist das eigentliche Wunder. Jenseits aller Engelschöre, auch ohne Lichterglanz und Tannenbaum.

Edgar Selge erzählt in seinen Erinnerungen an seine Kindheit in dem Buch „Hast Du uns endlich gefunden“. Weihnachten wird als liebstes Fest der Eltern beschrieben. Und auch für ihn - Selge- liegt schon als Kind ein besonderer Glanz über diesem Fest. Dieser Glanz kommt von eben der Verbindung, die Gott eingeht zu den Menschen. Selge schreibt: „ Gottes Idee, sich in Gestalt seines Sohnes in eine Krippe zu legen, in totaler Armut, überwölbt von einer wunderschönen Mutter und unter den Augen eines erstaunlich sanftmütigen Ersatzvaters, der sprachlos danebensteht, löst bei mir einen Rausch aus. Geschenke alleine schaffen das nicht. Die ganze Vielfalt der Lebkuchen ... sind erst durch ihren Zusammenhang mit der Weihnachtsgeschichte mehr als normale, klebrige Süßigkeit. Der Biss in die Plätzchen mit ihrer speziellen Gewürzmischung schmeckt nur so gut, weil die Frage, wie Gottvater und Sohn dieselbe Person sein können, immer mitgekaut wird.“ Diese Frage mitkauen - da ist eine großartige Beschreibung.

Eine harte Nuss, die schwer zu kauen ist. Für mich entscheidet sich die Beziehung zu Gott an dieser Frage. Ich glaube, es geht nicht anders als sich darauf einzulassen, dass Gott ganz menschlich geworden ist. Und damit auch nicht anders zu erfahren ist als menschlich. Von Gott als altem Mann mit Rauschebart haben wir uns hoffentlich längst innerlich verabschiedet. Doch welche Vorstellung von Gott tritt an diese Stelle? Ich kann das nur persönlich sagen. Gott hat nicht eine einzige Gestalt und hat nicht ein einziges Gesicht. Ich kann Gott nicht in seiner Vollständigkeit sehen und erleben. Immer wieder sind es Ausschnitte seiner Wirklichkeit, die ich erlebe. Momente, in denen mir seine Stimme entgegen kommt durch die Worte von Menschen. In dunklen und traurigen Augenblicken die Nähe zu jemandem an meiner Seite. Der

mahnende Aufruf im Internet, der mich aufwühlt. Die beruhigende Stimme eines Kollegen. Ein helles Lachen, das mir meinen Unmut nimmt. Ja, und auch dieses Bild von der Krippe. Das Vertrauen dazu, dass Gott sich gebunden und verbunden hat mit uns Menschen.

Eine Verbindung mit der Kraft und Gewalt, die Leben geformt hat und sich in den Beziehungen der Menschen finden lässt.

Es ist eine auch eine Art von Lebenskunst, in diesem brüchigen und gefährdeten Leben Gottes Spuren zu entdecken. So wie die Hirten, die in einer Krippe nichts anderes gesehen haben als ein neugeborenes Kind. Und eben in diesem neugeborenen Kind haben sie alles gesehen: sie haben in Gottes Abgrund geblickt. Haben in den liebenden Augen der Eltern Gottes Liebe gesehen, haben in dem zerbrechlichen Kind Gottes Frage an sie gesehen. Die Verbindung zu Gott ist keine Himmelsleiter in eine andere Welt. Es ist die Verbindung zum anderen Menschen. So einfach und klar. So schwierig und verworren. Wir sind zurück geworfen auf uns als Menschen. Mit unseren Möglichkeiten und unseren Grenzen.

Doch Gott hat uns dieses Bild des Kindes auf den Weg gegeben. „Ich fange ganz von unten an“, heißt das wohl. „Ich lasse mich finden, weil ich auf Verbindung mit dir hoffe, du Mensch!“

Ich will diese Verbindung zu Gott immer mit glauben und mitdenken in meinem Leben. Ich will das für möglich halten, dass kein Ort und keine Situation dieses Lebens wirklich ganz ohne Gott ist. Und ich bin davon überzeugt, dass es an jeder und jedem einzelnen liegt, Gottes Gesicht erkennbar zu machen. Wenn wir die Frage nach ihm immer mitkauen, bleibt die Welt nicht gottlos.

Dann sind die großen Fragen unserer Zukunft eben immer auch Fragen Gottes. Wie es weitergeht mit diesem Planeten und seiner Gefährdung durch die Menschen - das ist auch Gottes Frage. Er hat seine Schöpfung in unsere Hände gelegt. Darum sind die Gefährdungen durch den Klimawandel auch eine Gefährdung von Gottes Welt. Wo Menschen nur und vollständig dabei sind, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, verlieren sie auch Gott. Die Bindung an den Mitmenschen ist immer auch eine Bindung an Gott. Darin liegt eine große Gefahr - und zugleich eine große Hoffnung. Es besteht die Gefahr, dass Despoten und Egomanen die Menschheit mit in den Abgrund reißen. Es gibt für mich allerdings die große Hoffnung, dass sich Gottes Vorstellung von menschlichem Zusammenleben verwirklichen lässt.

Füreinander da sein, die Zeichen von Gewalt und Unterdrückung erkennen und dagegen aufstehen, füreinander Verantwortung tragen und gegen alle Ausgrenzung und das gegenseitige Fertigmachen anderer aufstehen - das lässt die Verbindung zu Gott lebendig sein. Da brauchen wir auf kein Eingreifen Gottes von oben zu warten. Der Blick in die Krippe, der Blick auf das Kind lassen mich mutig und hoffnungsfroh werden. Darin hat Gott eine Verbindung hergestellt. Sie ist fest und dauerhaft. Ich muss sie nur benutzen und sie als tragfähig erkennen. Sie wird mein Leben wertvoll und fest machen. Umleuchtet von der Klarheit des Herrn, so wie damals bei den Hirten auf dem Feld. Wir können das ja heute Abend mal mitkauen beim Weihnachtsessen und bei den Köstlichkeiten der Weihnachtstage. Auch so verbindet sich Gott mit uns. Amen.

Karl Ludwig Schmidt